

darf. Freilich: »Selbstverständnis« und »Ideologie« im Sinne v. Bredows haben eine unterschiedliche Qualität und zumindest graduell unterschiedliche Funktionen in den Systemen in Ost und West. Die Ideologie des östlichen Systems wird autoritär definiert, die Ideologien der westlichen Systeme gehen weder in einer Formel für das kapitalistische Wirtschaftssystem (S. 46 f.) noch in einer vereinbarten programmatischen Selbstverständigung über den Zweck der militärischen Verteidigung und ihre Organisation (S. 145) auf. Auf »westliche« Ideologie können sich sowohl griechische Generale als auch politische Philosophen, die die »offene Gesellschaft« als Postulat ernst nehmen, berufen. Wonach bemißt sich die notwendige Intensität der jeweiligen Abgrenzung nach innen? Gewiß taugt die Diskussion um die Konvergenz in dem von Bredow durch Ideologiekritik so weit gefaßten Sinne (noch) nicht zur sicheren Begründung einer praktischen Politik im Detail, sondern kann erst regulative Ideenkomplexe bzw. Normen formulieren; freilich enthält die Konzeption der antagonistischen Kooperation auch nicht mehr als die Aufforderung zur stets erneuten Errechnung des eigenen Nutzens. Ob sich auf diese Weise eine Orientierung an international notwendiger Rationalität einstellt – und das ist die wissenschaftliche Kernfrage (vgl. S. 121) –, ist damit nicht entschieden – nicht zuletzt angesichts des zumindest für den Westen ungeklärten Zusammenhangs zwischen »Ideologie« bzw. »Selbstverständnis« und Herrschaftsstruktur. Arnold Sywottek

Francois Fejtö, Die Geschichte der Volksdemokratien, Bd. 1: Die Ära Stalin 1945 – 1953, 483 S., Bd. 2: Nach Stalin 1953 – 1972, 617 S., Verlag Styria, Graz/Wien/Köln 1972, 2 Bde. in Schuber, Linson, 98 DM.

László Révész, Die Liquidierung der Sozialdemokratie in Osteuropa (= Tatsachen und Meinungen 14), Verlag Schweizerisches Ost-Institut, Bern 1971, 116 S., brosch., 6,50 DM.

Bálint Balla, Kaderverwaltung. Versuch zur Idealtypisierung der »Bürokratie« sowjetisch-volksdemokratischen Typs (= Soziologische Gegenwartsfragen, N. F., Nr. 37), Ferdinand Enke Verlag, Stuttgart 1972, VIII, 282 S., kart., 49 DM.

Osteuropa seit 1945 ist für die Historiker in den westlichen Ländern weitgehend terra incognita, trotz laufender Kommentierung der Ereignisse durch Publizisten und wissenschaftlicher Beobachtung vor allem durch Ökonomen, weniger häufig durch Soziologen und Militärwissenschaftler. Gewiß, die ersten Jahre nach 1945 sind in Memoiren und in wissenschaftliche Ansprüche erhebenden Berichten meist durch Emigranten ausführlich beschrieben worden; spektakuläre Knotenpunkte des Gangs der Ereignisse wie der sowjetisch-jugoslawische Konflikt ab 1947 und die Umstürze in Polen und Ungarn 1956 und in der ČSSR 1967/68 führten jeweils zu einer kleinen Flut von Publikationen; und es gibt über die einzelnen Länder auch einige neuere Monographien. Wer sich jedoch über die Entwicklung insgesamt – sei es von einem universalhistorischen oder vergleichenden Interesse her – orientieren wollte, war bisher auf einige Monographien angewiesen, die sich dem Thema unter speziellen Aspekten näherten, oder aber auf Sammelwerke, die – polemisch gesprochen – häufig kaum mehr als Buchbindersynthesen nationalgeschichtlicher Betrachtungen boten. Eine Ausnahme bildete seit 1952 *Francois Fejtös* »Histoire des démocraties populaires«. Es spricht für die Qualität der vor über zwei Jahrzehnten verfaßten Darstellung, kann aber auch als Indiz für einen seitdem kaum gravierend veränderten Forschungsstand gelten, wenn Fejtö sich nicht genötigt sehen mußte, seine damalige Schrift mehr als geringfügig zu revidieren, als er das Buch als ersten Band der jetzt bis an die Gegenwart der Wende zwischen den 60er und den 70er Jahren fortgeführten und erstmals auch in deutscher Sprache vorgelegten »Geschichte der Volksdemokratien« neu herausgab.